

# Einleitung: Neue Medien – neues Gemeinschaftsleben?

# 1

Verfolgen wir die Berichterstattung der Medien, so sehen wir uns damit konfrontiert, dass uns das Bild einer Generation entgegengehalten wird, die »ganz anders« mit Medien umgeht als ältere Generationen dies tun. So ist beispielsweise von der »SMS-Generation« (Der Spiegel, 15. 10. 2012, Nr. 42, S. 132) die Rede, die auf ihrem Mobiltelefon »kindgerechte Grußformel[n] [...] achtlos gebraucht wie ein[en] Stempel«. Die »Generation Internet« wird davor gewarnt, dass sie mit Facebook Spuren im Netz hinterlässt, durch die »Personalere« vielfältige Informationen über sie herausfinden können (Spiegel Online, 28.7.2010). Man hat aber auch schon eine »Generation Whatsapp« ausgemacht, für die Facebook wiederum »uncool« ist und die sich mit dem Smartphone über Apps mit ihrem Freundeskreis vernetzt (FAZ 1.9.2013, Nr. 35, S. 26). Im Fernsehen werden wir ebenfalls mit einem solchen Diskurs über eine neue Mediengeneration konfrontiert. Wir erfahren beispielsweise, wie die »Generation Internet« lernt (WDR, 31.8.2010), dass sie möglicherweise ebenso eine »Generation Suff« (Sat.1, 10.10.2013) ist, die die Bilder des eigenen Rausches ins Internet stellt. Auf diese Weise beunruhigt, finden wir zum Glück Literatur, die uns aufklärt, dass die »Generation Facebook den Planeten rettet« – (Boese 2011). Gleichzeitig stoßen wir auf Ratgeber, die uns bei der »Aufzucht und Pflege der Generation Internet« (Johnny und Tanja Haeusler 2012) helfen. Solche hier nur exemplarisch herausgegriffenen Artikel, Fernsehbeiträge und Bücher machen deutlich: Teil unseres Alltags ist ein breiter Diskurs über eine »neue« Generation von »digital natives«. Und Teil dieses Diskurses über eine solche »digitale Mediengeneration« ist die Vorstellung, dass sie sich – zumindest in Teilen – anders vergemeinschaftet, als ältere Generationen dies gemacht haben: Ihr Gemeinschaftsleben erfolgt gestützt auf das Internet und die digitalen Medien, es ist online wie offline eher auf bestimmte Interessen denn auf das direkte Lebensumfeld ausgerichtet, ist eher global als lokal orientiert – so der Diskurs, wie er uns entgegenschlägt.

Im Kern sind es mit einem solchen Diskurs verbundene Fragen, mit denen wir uns in dem vorliegenden Buch aus kommunikations- und medienwissenschaftlicher Sicht befassen möchten. Die Basis ist eine zweijährige Forschungsarbeit dazu, wie sich 60 junge Menschen im Alter zwischen 16 und 30 Jahren Medien aneignen, wie sie sich über die verschiedenen Medien hinweg kommunikativ vernetzen und in welchen Gefügen von Vergemeinschaftung sie leben. Um dies zu erfassen, haben wir in Bremen und Leipzig bzw. dem Umland der beiden Städte durchschnittlich 140-minütige Interviews mit jungen Frauen und Männern geführt, uns deren Mediennutzungsorte zeigen lassen sowie die Geräte und Social-Web-Angebote, die sie verwenden. Dabei haben wir qualitative Netzwerkanalysen durchgeführt, d. h. wir haben uns skizzieren lassen, wie diese jungen Menschen ihre Kommunikationsnetzwerke sehen, und ließen uns dann diese Zeichnungen erläutern. Außerdem haben wir alle von uns Interviewten gebeten, über eine Woche hinweg ein Medientagebuch zu führen und darin all ihre Mediennutzungen zu dokumentieren, um das »Netzwerken« der jungen Menschen im zeitlichen Verlauf beschreiben zu können. Über dieses gesamte Datenmaterial hinweg wurde ein Kategoriensystem entwickelt, das es uns ermöglicht, übergreifende Aussagen dazu zu machen, durch was die Medienaneignung dieser »Generation« bzw. ihr »Gemeinschaftsleben« gekennzeichnet sind.

Wie wir in diesem Buch zeigen werden, sind die Sachverhalte aber nicht ganz so einfach, wie sie in den eingangs zitierten Medienbeiträgen anklingen: Während wir einerseits generationsspezifische Aspekte ausmachen können, haben wir andererseits keine homogene Generation von »digital natives«, die sich auf gänzlich andere Weise als bisher vergemeinschaftet. Ebenso haben wir es nicht einfach mit einer Generation zu tun, die durch ihre breite kommunikative Vernetzung mittels digitaler Medien von vornherein »globaler« wäre als dies andere Generationen vor ihr gewesen sind. Daneben können wir umfassende Herausforderungen ausmachen, mit denen sich junge Menschen heutzutage konfrontiert sehen, wenn es um die Medien und deren Wandel geht. Eine erste Herausforderung ist die der Grenzziehung, d. h. wie man mit dem Potenzial einer umfassenden und ständigen Erreichbarkeit im eigenen Alltagsleben umgeht. Zweitens besteht eine Herausforderung darin, die eigene lokale Mobilität und die von Mitmenschen mit zunehmend mobilen Endgeräten zu gestalten. Eine dritte Herausforderung ist, wie diese Generation über bzw. unterstützt durch Medien in der Gesellschaft partizipieren kann. All diese Herausforderungen haben viel mit dem Gemeinschaftsleben junger Menschen zu tun, wie wir noch sehen werden.

Bevor wir aber näher die Ergebnisse unserer Forschungen vorstellen können, wollen wir in dieser Einleitung kurz einige Begriffe und Konzepte umreißen, damit unser Argumentationsbogen verständlicher wird. Dies ist erstens das Konzept der *Mediatisierung*, das sich in den letzten Jahren zunehmend zu einem der

Schlüsselkonzepte der Kommunikations- und Medienforschung entwickelt hat (Krotz 2001; Lundby 2009; Couldry/Hepp 2013). Im Kern ist Mediatisierung ein Begriff, um das (langfristige) Wechselverhältnis des Wandels von Medien und Kommunikation auf der einen Seite bzw. Kultur und Gesellschaft auf der anderen Seite zu analysieren. Hierbei lassen sich quantitative und qualitative Aspekte unterscheiden: Quantitativ gesehen können wir sagen, dass sich technische Kommunikationsmedien in sozialer, räumlicher und zeitlicher Hinsicht zunehmend verbreitet haben. Während beispielsweise das Fernsehen noch vor wenigen Jahrzehnten ein Medium war, das sozial aufgrund seiner Anschaffungskosten aber auch seines Images nur in bestimmten Kreisen Verbreitung fand, das räumlich auf die ›gute Stube‹ fixiert war und zeitlich wenige Stunden am Tag sendete, ist es nun ein 24h-Medium für jedermann und jedefrau an verschiedensten Orten geworden. Ähnlich kann man sagen, dass sich das Telefon von einem Apparat zum Anruf höher gestellter Personen an bestimmten Orten zu einem mobilen Endgerät entwickelt hat, mit dem man (fast) alle jederzeit an verschiedensten Orten erreicht. Gerade für die in diesem Buch interessierenden Fragen sind aber die qualitativen Aspekte von Mediatisierung relevanter. Diese betreffen die Besonderheiten bzw. Spezifika einzelner Medien und die ›Unterschiede‹ der damit zusammenhängenden kommunikativen Praktiken. An einem konkreten Beispiel formuliert: Welchen Unterschied macht es für das Gemeinschaftsleben, wenn junge Menschen mehr oder weniger fortlaufend über das Mobiltelefon erreichbar sind? Um solche Fragen der Mediatisierung geht es in dem vorliegenden Buch.

Dabei wird wiederholt von »mediatisierten Welten« (Hepp 2013a: 68–75; Krotz/Hepp 2013; mit Bezug auf Handlungsfelder: Grenz/Möll 2014) die Rede sein. Sprechen wir von *mediatisierten Welten*, so meinen wir die »kleinen Lebens-Welten« (Luckmann 1970) bzw. »sozialen Welten« (Shibutani 1955), in denen Menschen leben und die durch Mediatisierung gekennzeichnet sind. Dabei sind gerade junge Menschen nicht nur Teil einer einzigen mediatisierten Welt, sondern einer Vielfalt von unterschiedlichen mediatisierten Welten: Sie leben in der mediatisierten Welt ihres Zuhauses, ihrer Schule oder Ausbildungsstätte, in den mediatisierten Welten von Vereinen und Organisationen usw. Das Gemeinschaftsleben junger Menschen zeichnet sich also gerade dadurch aus, dass es sich über verschiedenste unterschiedliche mediatisierte Welten ›spannt‹.

Ein solcher Zugang verweist auf ein bestimmtes Verständnis des ›Umgangs‹ von jungen Menschen mit Medien. Wir gehen nicht davon aus, dass junge Menschen einfach ›Opfer‹ der Medien sind, von diesen gewissermaßen überrollt werden. Während sich die verschiedenen Medien auf der einen Seite durch bestimmte Spezifika auszeichnen, sind es auf der anderen Seite die jungen Menschen selbst, die mit diesen Medien handeln: Sie eignen sich die Medien an. *Medienaneignung* fasst also den Prozess des alltagsweltlichen Sich-zu-eigen-Machens von Medien

(Hepp 2005), letztere verstanden sowohl als materielle Technologie als auch die mit derselben kommunizierten Inhalte (Silverstone 2006; Livingstone 2007). In diesem Prozess der Aneignung werden die Medien von jungen Menschen in ihrem Alltagsleben »lokalisiert«, das so zunehmend zu einem mediatisierten Alltagsleben wird und sich über verschiedene mediatisierte Welten erstreckt. Auch wenn Medienaneignung auf diese Weise über Alltagshandeln bzw. -praxis vermittelt wird, heißt dies wiederum nicht, dass sich damit nichts im Alltagsleben der jungen Menschen ändern würde. Im Gegenteil: Ihr Alltagsleben wird zunehmend durch die Medien, die sie sich aneignen, »geprägt«, wobei es gleichzeitig die jungen Menschen sind, die diesen Prozess durch ihre Offenheit gegenüber Medien und ihren Möglichkeiten vorantreiben. Wir haben es demnach nicht mit einem einfachen Wirkungsprozess in dem Sinne zu tun, dass die Nutzung eines bestimmten Mediums eine einzelne vordefinierte Folge hätte. Es ist vielmehr so, dass mit jedem Medium bestimmte »Institutionalisierungen« und »Verdinglichungen« von Kommunikation verbunden sind, die dann auch das Alltagsleben »ändern«. Mit »verdinglichen« ist hierbei gemeint, dass wir Menschen in Bezug auf einzelne Medien die Art und Weise, wie wir kommunizieren, in bestimmten Technologien festschreiben. »Institutionalisieren« meint, dass in Bezug auf jedes Medium bestimmte Formen und Muster, wie wir kommunizieren – Gesprächsarten, Gattungen, Genres usw. – Bestand haben. Man kann dies gerade bei jungen Menschen mit Social-Web-Angeboten wie Facebook veranschaulichen: Eine Facebook-Seite »schreibt« durch ihren technischen Aufbau ein Stück weit »fest«, wie Kommunikation läuft und macht sie deshalb »dinghaft«. Und mit dem Gebrauch von Facebook haben sich gewisse Formen des Miteinander-Kommunizierens wie beispielsweise das schnelle »Status-Update« herausgebildet, d. h. institutionalisiert. Beides – Institutionalisierung und Verdinglichung – können wir als die »Prägräfte der Medien« (Hepp 2013a: 49) begreifen, die im Prozess der Medienaneignung auf je unterschiedliche Art und Weise konkret werden.

Ein wichtiger Aspekt der Medienaneignung von jungen Menschen ist deren *kommunikative Vernetzung*. Damit bezeichnen wir ihre mehr oder weniger dauerhaften Kommunikationsbeziehungen zu anderen Menschen: der Freundin, den Eltern, Bekannten usw. Diese können in der »direkten Kommunikation« des Face-to-Face-Gesprächs bzw. in der »wechselseitigen Medienkommunikation« des Telefonats oder des E-Mail-Austauschs hergestellt werden. Bei der »produzierten Medienkommunikation«, beispielsweise des (Internet-)Fernsehens oder Radios bzw. der »virtualisierten Medienkommunikation« wie des Computerspiels, bauen wir aber auch Kommunikationsbeziehungen zu vorgestellten Kollektiven auf. Es handelt sich dabei nicht um bestimmte Andere, sondern eher ein unbestimmtes Potenzial von Anderen bzw. »vorgestellten« Anderen, wie dies mit dem Konzept der »parasozialen Interaktion« (Horton/Wohl 1956) be-

schrieben worden ist. Wenn wir im Weiteren von den Kommunikationsnetzwerken junger Menschen sprechen, verstehen wir darunter all dies: das Gesamt ihrer Kommunikationsbeziehungen, ob diese nun durch direkte Kommunikation, wechselseitige Medienkommunikation, produzierte Medienkommunikation oder virtualisierte Medienkommunikation hergestellt werden.

Wir haben bisher relativ unscharf vom ›Gemeinschaftsleben‹ junger Menschen gesprochen. Konkreter werden wir uns im Weiteren mit Vergemeinschaftung und Gemeinschaft befassen. Wie die Diskussion in diesem Buch zeigen wird, handelt es sich dabei um alles andere als einfache Begriffe. In einer ersten Annäherung lassen sich Vergemeinschaftung und Gemeinschaft allerdings wie folgt unterscheiden: Sprechen wir von *Vergemeinschaftung*, so befinden wir uns auf der subjektiven Ebene des Einzelnen bzw. der Einzelnen. Es geht hier um die Frage, wie sich eine einzelne Person mit einer bestimmten Gruppe oder Figuration von Menschen als zusammengehörig empfindet, d.h. ein Wir-Gefühl besteht. Sprechen wir von einer *Gemeinschaft*, betrachten wir diese Figuration insgesamt, also das strukturierte soziale Gebilde derjenigen, die sich als zusammengehörig empfinden. Die Familie oder die Clique ist also beispielsweise aus Sicht eines einzelnen jungen Menschen eine Vergemeinschaftung, indem er oder sie sich mit dieser zusammengehörig empfindet. Sie wird dann zur Gemeinschaft, wenn dies für die verschiedenen anderen Mitglieder zutrifft und wir es mit entsprechend strukturierten und auf Dauer gestellten wechselseitigen Sozialbeziehungen zu tun haben. Während diese beiden Begriffe von Vergemeinschaftung und Gemeinschaft sich auf die Klassiker der Sozialwissenschaften – insbesondere auf Max Weber (1972: 21–22) – beziehen, wollen wir ihnen mit dieser vorliegenden Studie noch einen weiteren Begriff hinzufügen, nämlich den des *Vergemeinschaftungshorizontes*. Unter Vergemeinschaftungshorizont verstehen wir aus der subjektiven Sicht einer Person all jene Vergemeinschaftungen, in denen sich diese Person sieht. Es handelt sich dabei gewissermaßen um das Gesamt von Vergemeinschaftung eines einzelnen Menschen. Hierbei wird unsere Untersuchung deutlich machen, dass wir es gerade bei jungen Menschen – sicherlich aber nicht nur bei diesen – zunehmend mit *mediatisierten* Vergemeinschaftungshorizonten zu tun haben. Damit ist gemeint, dass deren Vergemeinschaftungshorizonte auf Kommunikationsnetzwerken basieren, die durch (digitale) Medien getragen werden, die diese Horizonte wiederum »prägen«. Solche Aussagen machen deutlich, wie vielschichtig das Phänomen der Mediatisierung von Gemeinschaftsleben ist. Dabei ist die bestehende Forschung zum Teil sehr unscharf. Nicht jede »online community« im Sinne einer Online-Plattform ist aus Sicht eines einzelnen Menschen eine Vergemeinschaftung, geschweige denn, dass man sie sinnvoll als Gemeinschaft Verschiedener bezeichnen könnte. Vor allem hat die bisherige Forschung jedoch nicht erfasst, dass es aus Sicht einer Person nicht einzelne Gemeinschaften sind,

die interessieren, sondern wie sich diese zu einem Gesamthorizont von Vergemeinschaftung fügen.

Mit dem bisher nur in einer ersten Annäherung umrissenen Instrumentarium können wir bereits die Fragen, mit denen sich das vorliegende Buch befasst, klarer formulieren: Haben wir es heute bei jungen Menschen mit einer »neuen Mediengeneration« zu tun, für die durch die fortschreitende Mediatisierung andere Formen der Vergemeinschaftung kennzeichnend sind, als für ältere Generationen? Und wie fügt sich dies zu einem Gesamthorizont ihrer Vergemeinschaftung? Will man diese Fragen beantworten, gilt es Verschiedenes zu rekonstruieren: Zuerst einmal müssen wir uns damit befassen, inwieweit wir mit Bezug auf die gegenwärtigen jungen Menschen sinnvoll von einer *Mediengeneration* sprechen können und worin hierfür die Kriterien liegen. Wir müssen uns weiter damit auseinandersetzen, wie die Medienaneignung dieser jungen Menschen erfolgt und inwieweit hier spezifische Kommunikationsnetzwerke hergestellt werden, die auf eine Mediatisierung ihres Alltagslebens verweisen. Auf dieser Basis gilt es dann sich damit zu befassen, wie hierdurch verschiedene Vergemeinschaftungen entstehen, die selbst wiederum auf Gemeinschaften verweisen, die durch Mediatisierung geprägt sind. Solche Ergebnisse gilt es schließlich in eine Gesamtbetrachtung der Vergemeinschaftungshorizonte junger Menschen zu integrieren, deren Mediatisierung insgesamt zu betrachten ist. Eine solche Untersuchung liefert schließlich einen »synchronen«, d. h. gegenwärtigen Blick auf die Mediatisierung der Vergemeinschaftung junger Menschen – einen Blick, über den wir einen »Moment« von »Wandel«, aber auch von »Beharrung« erfassen können. Was dies heißt, werden wir im Fazit dieses Buchs diskutieren.

Wir möchten hier aber auch auf einige Beschränkungen unserer Untersuchung hinweisen. Diese bestehen vor allem darin, dass Aussagen zur (langfristigen) Transformation von Vergemeinschaftung – zu den Mustern ihrer Veränderung – (noch) nicht möglich sind. Hierzu wäre es notwendig, verschiedene Mediengenerationen miteinander zu vergleichen, um durch diesen rekonstruktiven Blick zurück Veränderung zu erfassen. Aktuell setzen wir dies mit unserer laufenden Forschung um, in der wir nun vergleichend die mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonte älterer Menschen untersuchen.

Im Kern strukturiert sich unser Buch in drei größere Teile. Im ersten Teil werden wir uns dem Forschungsfeld von jungen Menschen, Mediatisierung und Vergemeinschaftung annähern. Dabei geht es in Kapitel 2 darum, das Verständnis des Zusammenhangs von Mediengeneration, kommunikativer Vernetzung und Vergemeinschaftung besser zu klären. Hierzu werden wir zuerst einen wissenschaftlich basierten Begriff der Mediengeneration entwickeln und diesen von – auch jenseits der Wissenschaft verbreiteten – Erzählungen einer Generation von »digital natives« abgrenzen. Das dient uns als Basis dafür, Aussagen darüber zu machen,

wie sich die kommunikative Vernetzung der gegenwärtigen »jungen Mediengeneration« ändert – was uns zu der Frage führt, inwieweit auf Basis der bestehenden Forschung eine Veränderung von Vergemeinschaftung oder gar das Entstehen neuer Gemeinschaften auszumachen ist. Mit dem hierauf folgenden dritten Kapitel bewegen wir uns bereits in die Empirie unserer Studie, indem wir als Einstieg die von uns interviewten jungen Menschen zu Wort kommen lassen. Wir werden diskutieren, welches Alltagsverständnis von Gemeinschaftsleben (Gemeinschaft und Vergemeinschaftung) sie im Hinblick auf Medienwandel haben. Dies dient uns dazu, uns weiter vertiefend mit der wissenschaftlichen Diskussion um Mediatisierung, Vergemeinschaftung und Gemeinschaft auseinanderzusetzen. Hierüber entwickeln wir unseren bereits genannten Begriff des mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonts, der die Klammer der gesamten hier vorliegenden Untersuchung bildet. Dass dieser Begriff dabei in einem Kapitel präsentiert wird, in dem sich erste empirische Einblicke mit theoretischen Aufarbeitungen und Überlegungen verschränken, ist kennzeichnend für unser Vorgehen insgesamt. So haben wir das Konzept des mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonts nicht einfach aus der Literatur abgeleitet und dann ausgehend von einer Hypothesenbildung an unserem empirischen Material überprüft. Es entstand vielmehr im Prozess einer empirischen, qualitativen Beschäftigung mit unseren Daten, wobei unsere Einsichten immer wieder mit der weiteren Forschung zu Mediatisierung und Vergemeinschaftung abgeglichen wurden. Auf diese Weise entstand in einem schrittweisen Vorgehen in Anlehnung an die Grounded Theory (Glaser/Strauss 1998) ein Verständnis, wie man die Mediatisierung von Vergemeinschaftung bei jungen Menschen im Hinblick auf deren kommunikative Vernetzung insgesamt erfassen kann – nämlich über ihre mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonte.

Hieran schließt sich Teil II unserer Untersuchung an, in dem wir vier Typen mediatisierter Vergemeinschaftungshorizonte junger Menschen vorstellen werden. Unsere Typologie zeigt deutlich, dass es verkürzend wäre, davon auszugehen, die Mediengeneration der heutigen jungen Menschen hätte einen einheitlichen mediatisierten Vergemeinschaftungshorizont. Vielmehr lassen sich verallgemeinernd vier Grundtypen unterscheiden. Dies sind die mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonte der Lokalist\*innen, der Zentrist\*innen, der Multilokalist\*innen und der Pluralist\*innen. Vereinfacht formuliert können wir sagen, Lokalist\*innen fokussieren ihre Vergemeinschaftung auf ein ortsbezogenes Gemeinschaftsleben. Bei Zentrist\*innen rückt – wenn es um Vergemeinschaftung geht – eine bestimmte thematische Orientierung in den Vordergrund. Für Multilokalist\*innen spannt sich Vergemeinschaftung über verschiedene (Lebens-)Orte. Und Pluralist\*innen sind durch die Vielfalt ihres Gemeinschaftslebens gekennzeichnet. Mediatisierung spielt gleichwohl bei *allen* dieser vier Typen eine Rolle, indem Vergemeinschaftung (auch) vermittelt über Medienkommunikation hergestellt wird. Wie diese vier Typen jeweils

angemessen im Detail zu fassen sind, auf welche Zusammenhänge von Medienaneignung sie verweisen und wie sich darüber eine kommunikative Vernetzung entfaltet, wird in je einem Kapitel vorgestellt.

Teil III befasst sich schließlich mit den bereits erwähnten Herausforderungen der Mediatisierung von Vergemeinschaftung für junge Menschen. So zeigt unsere empirische Forschung deutlich, dass die (zunehmende) Mediatisierung ihrer Vergemeinschaftungshorizonte die jungen Menschen in ihrer Alltagspraxis vor zum Teil erhebliche Probleme stellt. Hierbei konnten wir drei herausgehobene Bereiche isolieren. Dies ist erstens die Herausforderung der kommunikativen Grenzziehung. Damit bezeichnen wir einfacher formuliert die Praktiken, über die es den jungen Menschen gelingt, gerade in Zeiten einer zunehmenden kommunikativen Vernetzung die für sie relevanten Vergemeinschaftungen kommunikativ voneinander ›abzugrenzen‹, zeitlich, finanziell, aber auch thematisch. Ein zweiter Bereich von Herausforderung ist die kommunikative Mobilität. Hierbei geht es darum, dass das Leben der jungen Menschen selbst zunehmend durch situative lokale Mobilität über den Tages- und Wochenverlauf gekennzeichnet ist (beispielsweise durch Pendeln), aber auch biografische lokale Mobilität auszumachen ist (Umzüge, Migration). Die Herausforderung, die hier besteht, ist die des Aufrechterhaltens von Vergemeinschaftung in »Bewegung« (Wimmer/Hartmann 2014) – was wiederum möglich wird durch einen entsprechenden Einsatz der selbst mobil werdenden kommunikativen Endgeräte (Mobiltelefon, Laptop usw.). Schließlich haben wir die Herausforderung der kommunikativen Partizipation, also das im weitesten Sinne zu verstehende Einbringen in das Gemeinwesen. Dies ist insofern eine Herausforderung, als sich für die jungen Menschen über ihre mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonte sehr unterschiedliche Bezugsmöglichkeiten von Beteiligung eröffnen. Die Frage, die damit im Raum steht, ist: Worin, warum und auf welche Weise bringt man sich ein? Und wie helfen Medien dabei?

Abgeschlossen wird unsere Untersuchung durch ein Fazit, in dem wir die verschiedenen Forschungsergebnisse pointiert zusammenführen. Rahmend ist dabei die Frage danach, wie tiefgreifend wir einen Wandel der mediatisierten Vergemeinschaftungshorizonte junger Menschen ausmachen können und ob dies nun auf eine bestimmte Mediengeneration verweist.

Teil des Anhangs unserer Studie ist eine Darstellung unseres methodischen Vorgehens. Wir haben uns entschlossen, dies in dieser Form zu präsentieren, weil es uns wichtig erscheint, über das gesamte Buch einen Argumentationsbogen zu entwickeln, der durch den Einschub eines Kapitels zu unserer Datenerhebung und -auswertung unterbrochen worden wäre. Im Sinne wissenschaftlicher Transparenz halten wir es gleichzeitig aber für unabdingbar, unser empirisches Vorgehen nachvollziehbar zu machen. Dies ist über die im Anhang wiedergegebenen Informationen möglich. Wichtig im Hinblick auf unseren Umgang mit dem Da-



tenmaterial ist uns, darauf hinzuweisen, dass aus Gründen des Datenschutzes alle im Buch verwendeten Namen der Interviewpartnerinnen und -partner Pseudonyme sind.

Insgesamt wäre die vorliegende Untersuchung nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung verschiedener Menschen. Dies betrifft zuerst einmal die 60 jungen Menschen, die uns bereitwillig Auskunft gegeben haben zu ihrer Medienaneignung, kommunikativen Vernetzung und Vergemeinschaftung. Ebenfalls gedankt sei den Personen und Institutionen, die uns durch die Vermittlung von Interviewpartnerinnen und -partnern unterstützt haben. Geholfen bei der Materialauswertung haben vielzählige studentische Hilfskräfte, denen wir danken möchten: Marie Christin Berkmann, Cornelia Gutsche, Lea Kleinspehn, Berit Kreyenborg, Nils Meinzer, Gaby Meyer-Kortz, Judith Niesel, Eva Schurig und Ann-Christin Westphal. Die Programmierung unserer Datenerhebungs- und Auswertungssoftware MedTag realisierten Jan Broer, Frank Luttmann und Fariba Mostajeran, denen wir dafür danken möchten. Eine große Stütze war auch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Projekten des DFG-Schwerpunktprogramms 1505 »Mediatisierte Welten«. Während wir hier allen Mitgliedern des SPP für anregende Diskussionen und Feedback zu unserer Forschung in verschiedenen Stadien danken wollen, gilt es, einen Teil der Projekte herauszuheben. So sind in unsere begrifflichen Überlegungen und Analysen von mediatisierter Vergemeinschaftung vielfältige Diskussionen insbesondere mit Ronald Hitzler eingeflossen. Wichtig waren daneben die Hinweise von Karin Knorr-Cetina und Jo Reichertz. Unsere die vorliegende Studie durchziehenden Argumente zu »Wandel« und »Beharrung« sind erheblich durch eine gemeinsame Veröffentlichung mit Jutta Röser stimuliert worden. Und die sich ebenfalls durch das gesamte Buch ziehenden Bezüge zum kommunikativen Konstruktivismus bzw. unsere Darlegungen zu Partizipation haben von der Zusammenarbeit mit Michaela Pfadenhauer sehr profitiert. Anregend waren daneben die Diskussionen und das Feedback von: Andreas Breiter, Tilo Grenz, Friedrich Krotz, Gerd Möll, Werner Reichmann, Iren Schulz und Caja Thimm. Neben dem Schwerpunktprogramm »Mediatisierte Welten« sind es vor allem die Kolleginnen und Kollegen am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung (ZeMKI) der Universität Bremen, die als moralische Unterstützer und intellektuelle Anreger wichtig waren für diese Veröffentlichung. Danken wollen wir hier insbesondere Stefanie Averbek-Lietz und Leif Kramp bzw. nochmals Andreas Breiter und Friedrich Krotz sowie den Mitgliedern des ZeMKI-Labs »Medienkultur und Globalisierung« (neben uns: Monika Elsler, Marco Höhn, Sigrid Kannengießer, Sebastian Kubitschko, Swantje Lingenberg, Anne Mollen, Johanna Möller und Anke Offerhaus). Sie waren immer bereit, unsere Forschung mit uns zu diskutieren und sehr konstruktives Feedback zu geben. Organisatorisch gestützt wurde unsere Arbeit daneben von Heide Pawlik, deren

Hilfen so vielzählig sind, dass wir sie nicht mehr aufzählen können. Danken wollen wir schließlich unseren Familien und Partnern, die uns den Raum und die Zeit gegeben haben, die empirische Studie und das vorliegende Buch abzuschließen.

Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung  
Kommunikative Vernetzung und das  
Gemeinschaftsleben junger Menschen

Hepp, A.; Berg, M.; Roitsch, C.

2014, VIII, 293 S. 22 Abb., 6 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-02424-6